

927555

Dialektologie

Ein Handbuch zur deutschen
und allgemeinen Dialektforschung

Herausgegeben von
Werner Besch · Ulrich Knoop
Wolfgang Putschke · Herbert Ernst Wiegand

Zweiter Halbband

Universität Tübingen
NEUPHIL. FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Germ
EnA
—
Di6
2.Ex.

7370/91

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1983

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft / hrsg. von Gerold Ungeheuer u. Herbert Ernst Wiegand. — Berlin; New York: de Gruyter

NE: Ungeheuer, Gerold [Hrsg.]

Bd. 1. — Dialektologie

Dialektologie: e. Handbuch zur dt. u. allg. Dialektforschung / hrsg. von Werner Besch... — Berlin; New York: de Gruyter

(Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 1)

NE: Besch, Werner [Hrsg.]

Halbbd. 2 (1983).

ISBN 3-11-009571-8

© Copyright 1983 by Walter de Gruyter & Co., Berlin 30. Printed in Germany

Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Photokopien — auch auszugsweise — vorbehalten.

Satz und Druck: H. Heenemann GmbH & Co, Berlin

Bindearbeiten: Lüderitz & Bauer, Berlin

Sachkultur der Neuzeit. In: Kulturprobleme aus Ostmitteleuropa und Asien. Hrsg. v. Gerhard Sandner. Kiel 1964, 23–36.

Wiegelmann 1965 = Günter Wiegelmann: Probleme einer kulturräumlichen Gliederung im volkskundlichen Bereich. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 30. 1965, 95–117.

Wiegelmann 1967 = Günter Wiegelmann: Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung. Marburg 1967.

Wiegelmann 1969 = Günter Wiegelmann: Erste Ergebnisse der ADV-Umfragen zur alten bäuerlichen Arbeit. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 33. 1969, 208–262.

Wiegelmann 1970 = Günter Wiegelmann: Innovationszentren in der ländlichen Sachkultur Mitteleuropas. In: Volkskultur und Geschichte. Festgabe für Josef Dünninger zum. 65. Geburtstag. Hrsg. v. Dieter Harmening e. a. Berlin 1970, 120–136.

Wiegelmann 1972 = Günter Wiegelmann: Reliktgebiet und Kulturfixierung. In: Festschrift Matthias Zender. Studien zur Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte. Hrsg. v. Edith Ennen und Günter Wiegelmann. Bonn 1972, Bd. I, 59–71.

Wiegelmann 1975 = Günter Wiegelmann: Diffusionsmodelle zur Ausbreitung städtischer Kulturformen. In: Stadt-Land-Beziehungen. Verhandlungen des 19. Deutschen Volkskundekongresses in Hamburg vom 1.–7. Oktober 1973. Hrsg. v. Gerhard Kaufmann. Göttingen 1975. 255–263.

Wiegelmann 1978 = Günter Wiegelmann: Das Archivmaterial der generellen volkskundlichen Umfragen in Deutschland. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 24. 1978, 299–314.

Wildhagen 1938 = Eduard Wildhagen: Der Atlas der deutschen Volkskunde. I. Grundlagen. Berlin 1938.

Zender 1937 = Matthias Zender: Zum Erscheinen des Atlas der deutschen Volkskunde. Zur ersten Lieferung. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 7. 1937, 78–89.

Zender 1959 = Matthias Zender: Die Grabbeigaben im heutigen deutschen Volksbrauch. In: Zeitschrift für Volkskunde NF 55. 1959, 32–51.

Zender 1959a = Matthias Zender: Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung. Düsseldorf 1959.

Zender 1959b = Matthias Zender: Quellenwerke zur volkskundlichen Kulturraumforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde NF 55. 1959, 104–114.

Zender 1959–1964 = Matthias Zender: Atlas der deutschen Volkskunde NF. Auf Grund der von 1929 bis 1935 durchgeführten Sammlungen. Hrsg. v. Matthias Zender. Erläuterungen Bd. 1 zu den Karten NF 1–36. Marburg 1959–1964.

Zender 1965 = Matthias Zender: Die kulturelle Stellung Westfalens nach den Sammlungen des Atlas der deutschen Volkskunde. In: Der Raum Westfalen. Hrsg. v. Hermann Aubin e. a. Bd. IV, 2 Münster 1965, 1–69.

Zender 1970 = Matthias Zender: Der Brauch am Martinstage als Beispiel räumlicher Differenzierung. In: Ethnologia Europaea 4. 1970, 222–228.

Zender 1972 = Matthias Zender: Das kölnische "Niederland" in Gestalt und Sonderart seines Volkslebens. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 36. 1972, 249–280.

Zender 1974 = Matthias Zender: Volksbrauch und Politik. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 38. 1974, 355–385.

Zender 1978 = Matthias Zender: Besonderheiten des Berufsspottes im Umkreis von Köln. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 24. 1978, 315–328.

Zender 1980 = Matthias Zender: Die Termine der Jahresfeier. Göttingen 1980 (Ethnologischer Atlas Europas und seiner Nachbarländer Bd. 1).

Heinrich L. Cox, Bonn

98. Ansätze zur Einbeziehung und Berücksichtigung sprachlicher Differenzierungen in der Raumplanung

1. Vorbemerkung
2. Definitionen des Raumes und Sprachpolitik
3. Kultur- und sozialgeographische Modelle
4. Das Reichweitenproblem der Dialektologie
5. Schlußfolgerungen
6. Literatur (in Auswahl)

1. Vorbemerkung

Sowenig es Aufgabe dieses Artikels sein kann, die Erfüllbarkeit bisheriger Raumordnungsvorstellungen (Raumordnungspolitik, regional policy, l'aménagement du territoire) umfassend zu diskutieren, ob z. B. die „Pla-

nung für eine den sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Erfordernissen entsprechende Raumordnung des Landes“ (Hessisches Landesplanungsgesetz 1970, 360; ähnlich fast alle Landesplanungsgesetze) und die damit verknüpften Planungsmittel erfolgreich eingesetzt werden, sowenig sollte hier die Forderung nach neuer räumlicher Identität im Sinne jüngerer Regionalismuskonzeptionen — soweit diese bereits zum Grundsatz und zur Voraussetzung neuer Regionalplanung deklariert ist — explizit erörtert werden. Dies enthebt nicht der Notwendigkeit, Funktionen und Begriffsfelder der Raumplanung in Kürze in ihrer historischen Entfaltung und in ihrer prospektiven Ausrichtung zu skizzieren, um grundsätzliche Voraussetzungen für das Einbringen sprachwissenschaftlicher Vorstellungen in regional- und raumordnungsspezifische Prozesse zu umreißen. Nach der offiziellen Proklamierung der Raumordnung im Jahre 1935 (erste Resultate in der Zeitschrift *Raumforschung und Raumordnung* 1938 ff.) in Deutschland, deren Vorgänger die Landesplanung war, und ihrer Neuformierung in der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Anfang der 50er Jahre (Bülow 1953) sind viele Systematisierungsversuche unternommen worden, um Grundsätze, Ziele und Mittel der Raumordnung konsistent zu machen; es ist jedoch unbestritten, daß auch heute „über Aufgaben und Inhalte tiefgehende Meinungsunterschiede bestehen“ (Boesler 1980, 1) und daß die Vorstellung „einer theoretisch befriedigenden Typenbildung der Raumordnung in ihren gesellschaftlichen Systemzusammenhängen bisher nicht erfüllbar“ (Boesler 1980, 4) war.

Die in den letzten Jahrzehnten vorherrschende Definition von Raumplanung als „die Aufstellung eines Planes zur Steuerung der sozioökonomischen und physisch-technischen Entwicklung“ (TU Berlin, Arbeitsgruppe für Regionalplanung 1971, 21) bzw. als die Entwicklung räumlicher Leitbilder unter den als selbstverständlich geltenden Optimierungsmaßstäben von Sozialprodukt und Einkommensgröße (Boesler 1980) beruhte auf ökonomisch bzw. funktional bestimmten Abgrenzungskriterien für eine Region, wobei — ausgehend von bestimmten Gleichgewichtsvorstellungen — eine Kompensation räumlicher Disparitäten durch eine zentralistische Ausgleichs- und Verteilungsplanung erreicht werden sollte (Naschold 1978; Fürst/Hesse 1980). Gegen diese

weit fortgeschrittene raumordnungspolitische Funktionalisierung von Lebensräumen steht die unter der Prämisse räumlicher Identität sich entfaltende 'regionale Regionalplanung', welche eine Heterogenisierung und Enthierarchisierung räumlicher Einheiten anstrebt. Ihre eher horizontale Strukturierung ermöglicht unter Einbeziehung 'kulturalistischer' Aspekte erstmals — wenn auch noch diffuse — Diskussionen über den Stellenwert sprachlicher Varietäten in Raumentwicklungsvorstellungen (Martens 1980; Meier-Dallach 1980). Dieser vorrangig unter dem Begriff des Regionalismus (Stiens 1980) auftretende Wandel entbehrt nicht gewisser historischer Äquivalenzen, wenn man z. B. regionalistische Bestrebungen im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts im Rahmen der „emotionalen und metaphysischen Konzeption des Romantizismus“ (Stiens 1980, 317) und ihre Verquickung mit ersten areallinguistischen Vorstellungen in der Phase früherer Etablierung der Germanistik beobachtet (vgl. Artikel 11). Es sei zudem darauf hingewiesen, daß jene morphogenetische Kulturraumforschung der 20er und 30er Jahre, welche durchaus in einer Periode des Regionalismus steht (Stiens 1980, 318), in nicht unerheblichem Maße von der dialektgeographischen Schule Fringsscher Prägung innoviert wird. Auch in der derzeitigen Renaissance des Regionalismus ist ein Engagement der Dialektologie und eine Mobilisierung ihres Forschungsgegenstandes in Richtung auf regionalistische Vorstellungen zu konstatieren. Um diese bisher gar nicht oder nur unzureichend beschriebenen Aktivitäten einer sprachwissenschaftlichen Teildisziplin begrifflich besser zu fassen, erscheint es sinnvoll, sie im folgenden terminologisch als 'linguistischen Regionalismus' zu umschreiben, dessen Aufgabe im Rahmen von Raumplanung und Raumforschung darin besteht, über linguale Identitäten wissenschaftliche Aussagen zu treffen, die das Interaktionsgefüge zwischen sozialräumlichen Identitätsvorstellungen gegebenenfalls neu definieren könnten, — wobei gleichzeitig eine Einbindung in schon bestehende Begriffsfelder anderer Wissenschaftsbereiche wie Geographie, Ethnologie, Wirtschaftswissenschaft et al. ermöglicht wird.

2. Definitionen des Raumes und Sprachpolitik

2.1. Zur Diffusion des Raumbegriffes

Ohne die metaphysische und erkenntnistheoretische Diskussion des Raumbegriffes (Gent 1926/30; Jammer 1960) hier auch nur streifen zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß es bis heute keine grundlegende Darstellung einer Raumtheorie in der Dialektologie bzw. Sprachgeographie gibt, daß weder die Entwicklung eines eigenen Raumbegriffes noch die Rezeption der wichtigsten Raumauffassungen in der Geschichte des wissenschaftlichen Denkens in dem einer Raumwissenschaft angemessenen Maße beobachtbar sind; eine Wissenschaft, die durch „Vermittlung ethnographischer Interessen zur geographischen Darstellung“ (Tappolet 1967, 295) gelangte, hätte allerdings schon früher raumtheoretische Überlegungen zu ihrem integrierenden Bestandteil erheben müssen; die für die deutsche Entwicklung der Sprachgeographie charakteristische „Abbindung aller Sprachphilosophie“ (Frings 1930, 547) scheint auch zur Hintanstellung einer Diskussion fundamentaler Raumbegriffe geführt zu haben. Wenngleich die methodische Erörterung des Raumbegriffes in der Geographie zu unterschiedlichen Definitionen führt, die noch 1970 zu der Behauptung veranlaßten, es gebe für dieses Wort keine Definition im wissenschaftlichen Sinne, so sind in ihr doch hinreichend Versuche einer qualitativen Beschreibung dieses kardinalen Begriffes erfolgt (Boustedt 1975).

Nystuen (1970) in Anlehnung an Otramba und in der Folge Boustedt (1975) verwenden für die konstitutiven Elemente des Raumes die Termini Richtung (bzw. Orientierung), Entfernung (bzw. Distanz), relative Lage, Ausdehnung, Form (bzw. Gestalt), Koizidenz (bzw. Konnektivität), die „alle Begriffe einer geographischen Betrachtungsweise“ enthalten und deren operationale Definitionen die Axiome jeder räumlichen Betrachtungsweise zu sein haben (Nystuen 1970, 93; vgl. auch Boustedt 1975). Innerhalb der Kulturgeographie, deren frühe Vorstellungen bekanntlich die Sprachgeographie maßgeblich beeinflusst haben, ist erstmals die Bedeutung räumlicher Modelle und somit die Veranschaulichung räumlicher Differenzierungen in flächenhaften Projektionen erkannt worden, wobei eine Systematik kulturgeographischer Raumprozesse und Dyna-

miken bis heute nicht umfassend gelungen (Wirth 1969), vielmehr die sozialgeographische Raumvorstellung besser definiert zu sein scheint, da sie formale und funktionale Raumbetrachtungsweisen ergänzt, Raum somit das Ergebnis einer Projektion der Gesellschaft ist, „Gesellschaft und Raum... ein untrennbares Ganzes in einem System von Interaktionen (bilden), wo die Gesellschaft sich selbst gestaltet, indem sie den Raum gestaltet“ (Isnard 1975, zitiert nach Maier u. a. 1977, 71), womit deterministische Raumvorstellungen endgültig relativiert werden — „anders ausgedrückt, die Räume stellen sich als Kapazitäten-Reichweiten-Systeme dar“ (Maier u. a. 1977, 70 f.). Die Konzeption sprachgeographischer Raumvorstellungen prononcierte somit weiterhin, trotz einiger Bemühungen, sie der sozialgeographischen anzunähern (Schöller 1960; Hard 1966), als alleinigen Faktor denjenigen der räumlichen Differenzierung, die innerhalb der Geographie schon deshalb Zurückweisung gefunden hat, da sie nichts anderes besage, als „daß Geographie die Betrachtung der Geographie“ (Nystuen 1970, 87) sei.

2.2. Zur Bedeutung sprachpolitischer Raumbetrachtung

Die tabula rasa hinsichtlich sprachwissenschaftlicher Bewältigung des Themas Sprachpolitik, die noch jüngst konstatiert wurde, läßt sich wohl kaum in einer Linguistisierung fachfremder Disziplinen und Methoden auflösen, vielmehr läßt die kategoriale Trennung von Sprach- bzw. Sprachenpolitik und Sprachplanung begriffliche Zuordnungen im Zusammenhang von gesellschaftlicher Planung und Sprachverhalten möglich erscheinen.

Der von Kloss zum sprachwissenschaftlichen Terminus erhobene Begriff 'Sprachpolitik' befaßte sich zunächst mit Sprachengesetzgebung und Sprachpolitik im Sinne des englischen 'policy' (Kloss 1929; Haarmann 1976). Um einer Ausgrenzung der Sprachpolitik aus der Linguistik in Richtung auf eine Sprachpolitologie entgegenzuwirken, entwirft Haarmann das Modell einer Subdisziplin Geolinguistik, versteht diese in Abgrenzung zur Areallinguistik als Erweiterung soziolinguistischer Vorstellungen auf dem Komplex Gesellschaft-Sprache-Staat (Haarmann 1977). Der hier unternommene Versuch, die Unmöglichkeit einer Sprachpolitik im Lehrgebäude strukturalistischer Sprachwissenschaft seit Saussure zu widerlegen,

wird von anderer Seite schon deshalb verworfen, da Linguistik im vorherrschenden Sinne und Sprachpolitik für diese nur unter dem Aspekt des 'Ummodellens von Erfahrungszusammenhängen' zu beschreiben sei (Jakubinskij 1975; Januschek/Svenson 1979; Januschek/Maas 1981). Die Ablehnung des Paradigmas, Sprachpolitik sei das Verbot eines Idioms und der Oktroy eines anderen durch eine herrschende Bevölkerungsgruppe, führt zu der Annahme, daß Sprachpolitik immer einen Eingriff in die Aneignung von Erfahrungen beinhaltet (Januschek/Svenson 1979), und macht Sprachpolitik somit zum Gegenstandsbereich einer politischen Sprachwissenschaft, die sprachliche Verhältnisse im Rahmen gesellschaftlicher Reproduktion zu analysieren hat (Januschek/Maas 1981). Wichtiger erscheint in diesem Zusammenhang jedoch die Trennung der Termini Sprachenpolitik als interethnische und Sprachpolitik als intraethnische Sprachentwicklung und Veränderung von Sprachenverhältnissen und die Definition von Sprachplanung als Umsetzung sprachpolitischer Programme auf konkrete soziale Kontexte (Glück 1979, 21 ff.; Glück/Wigger 1979). Sieht man das Verhältnis von Dialekt und Hochsprache analog dem Verhältnis von Minoritäten- und Staatssprache, so kann hier Sprachpolitik als Sprachplanung im Sinne kontrastiver Hefte, Sprachenpolitik als Sprachplanung im Sinne jener Tendenzen der Sprachbarrierendiskussion zu definieren sein, die auf Zurückdrängung von Dialekten abhebt. Sprachpolitische Aktivitäten sind im deutschsprachigen Raum in vielfältiger Weise zu beobachten, besonders in jenen Bereichen, in denen Sprachpflege und Sprachnormierung in Verbindung gebracht werden. Das Problem einer Sprachenpolitik im Sinne der obigen Definition stellt sich in der BRD aufgrund einer nicht vorhandenen Politik zur Eliminierung der Dialekte allenfalls hinsichtlich des hier nicht zu erörternden Faktums der Gastarbeitersprachen; trotz einiger Bestrebungen in der DDR hochsprachliche Tendenzen zu fördern, kann auch dort kaum von Sprachpolitik gesprochen werden, da historische sprachlandschaftliche Gegebenheiten den Rückgang dialektaler Varietäten ohnehin schon früh eingeleitet haben; sprachpolitische Probleme der Schweiz und Österreichs (Minoritätensprache Slowenisch) sind ethnischer Provenienz wie sie auch in Ländern mit deutschsprachigen Minderheiten wie Frankreich

(Bierbach/Hartmann 1980) und mit deutschsprachigen Sprachinseln auftreten, so daß sprachpolitische Tendenzen in diesen Ländern nur in begrenztem Maße im Rahmen der Dialektologie diskutiert werden können (s. Art. 48). Während auf der Ebene der Sprachenpolitik ein Zusammenhang zwischen Sprachplanung und gesellschaftlicher Planung offensichtlich ist, findet die Verschränkung von Theorie und Praxis der Sprachplanung mit gesellschaftlicher Planung auf der Ebene der Sprachpolitik nur gelegentlich Berücksichtigung.

3. Kultur- und sozialgeographische Modelle

3.1. Der kulturmorphologische Ansatz

Die Behauptung einer Interdependenz von Gesellschaft, Kultur und Sprache ist nicht erst das Verdienst der kulturmorphologischen Schule der Dialektologie (s. Art. 4), sondern ist bereits als wesentliche Komponente älterer klassischer Dialektologie (s. Art. 1) zu bezeichnen. Diese zunächst ohne sprachtheoretische Ambitionen beobachtbare Einbeziehung geschichtshistorischer Relationen in die Sprachbetrachtung der Dialektologie führten, als sich Ergebnisse des ersten dialektologischen Großraumunternehmens abzeichnen, im Jahre 1902 zu einer bisher u. E. wenig beachteten Grundsatzdiskussion über das Postulat der Verknüpfung sprachlicher Erscheinungen mit historisch-politischen Gegebenheiten (Bremer 1902; Bohnenberger 1902; Wrede 1902). In diesem Streit um die Aussagefähigkeit des im Entstehen begriffenen Sprachatlas des Deutschen Reiches kreierte Wrede bereits ein Vierteljahrhundert vor der Grundlegung der kulturmorphologischen Schule jene 'Soziallinguistik', die extralinguale Faktoren wie politische, geographische, soziale und ethnographische zur Erklärung von Dialektverhältnissen heranzieht, — Dialektgeographie somit als Forschungsinstrument bzw. Forschungsmittel definiert, deren Leistungsfähigkeit von vornherein nicht im eigenen Forschungsergebnis als vielmehr in der Applizierung gesehen wird (Wiegand/Harras 1971, 22 ff.). Bereits hier wird Sprachlandschaft als eine unter anderen Komponenten der Kulturlandschaft begriffen. Wredes Erkenntnis, daß bestehende politische Grenzen unbestreitbar sprachbildende Faktoren aufweisen, daß schließlich — wie auch Bohnenberger fast gleichzeitig feststellen konnte —

Zusammenhänge zwischen ethnischer Provenienz und Sprachentwicklung kaum nachweisbar seien, daß auch eine verabsolutierte Verkehrsgeographie nicht der alleinige Schlüssel für wissenschaftliche Erkenntnis innerhalb der Sprachgeographie sein könne, beinhaltet und expliziert bereits in mehrfacher Hinsicht die Zusammenhänge zwischen politisch-kulturgeschichtlichen, wirtschaftlichen und sprachlichen Prozessen, wie sie dann 1926 in den 'Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden' (Aubin/Frings/Müller 1926) zum Programm erhoben werden. Der antizipatorische Charakter dieser Erkenntnis schlägt sich in der kulturmorphologischen Schule in der Explizierung der Überwindung romantischer Eindimensionalität (Stammeshypothese) und junggrammatischem Positivismus (Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze) nieder, indem sie die Hypothese aufstellt, „daß Sprachgrenzen Kulturgrenzen, Sprachräume Kulturräume sind“ (Frings 1950, 6), Dialektgeographie somit als Subdisziplin einer Kulturraumanthropologie zu definieren sei. Auch gegenüber Wredeschen Bedenken wurde die Definition des Sprachraums als Verkehrsraum nicht eingeschränkt und wurde somit zum eigentlichen Negativkriterium der Kulturraumtheorie (vgl. Artikel 4), — wenn auch festgestellt werden muß, daß die von der Sprachgeographie in die Kulturmorphologie eingebrachten Vorstellungen wesentlich räumliches Denken sowohl in der Bereitstellung des methodischen Begriffsapparates, als auch in der Indoktrination ihrer Ursachen- und Bewegungstheorien in andere Wissenschaftszweige getragen haben, so daß sie trotz ihrer Ausrichtung auf historische Gegenstände für alternative Raumvorstellungen der Gegenwart rezeptionsfähig zu sein scheinen (s. 3.3.). Dies kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die kulturmorphologische Synopse auf raumplanerische Vorstellungen nur geringen Einfluß ausübte (sieht man ab von der Gliederung des Bundeslandes NRW in die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen, den beiden dominanten Untersuchungsräumen der frühen Kulturraumforschung (s. auch Raumwerk Westfalen 1931—1970), wohingegen die Institutionalisierung der Kulturraumforschung in anderen Regionen keine unmittelbare landesplanerische Entsprechung fand).

Es ist sicherlich nicht unangemessen, hier das Phänomen des Sprachatlas des Deutschen Reiches als kompensatorische Reak-

tion aus jener politischen und kulturellen regionalistischen Misere der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts unter raumpolitischen Gesichtspunkten zu analysieren, zumal auch das zweite Großunternehmen der deutschen Dialektgeographie, der Deutsche Wortatlas, in seiner Entstehung in einem Prozeß politischer Großraumplanung innoviert wird; so wenig man Wenker raumpolitische Vorstellungen unterstellen sollte, so sehr zeichnen sich solche im Ausweitungsprozeß des Unternehmens am Ende des Jahrhunderts auf kulturpolitischer Seite ab. (Eine politische Institution wie das Reichskanzleramt in Verbindung mit der Akademie beauftragen einen einzigen Dialektgeographen (ausgestattet mit 2 Hilfsarbeitern) 1887 mit der Ausweitung dieses Unternehmens auf fast das gesamte deutsche Sprachgebiet, wobei linguistische Fragestellungen offensichtlich nicht zur Diskussion stehen, sondern lediglich der Eindruck kontingenter Herrschaftsräume stabilisiert werden soll) (s. Art. 3). Noch eklatanter scheinen raumpolitische Vorstellungen mit dem Projekt des Deutschen Wortatlas verknüpft worden zu sein; es ist bemerkenswert, daß er von vornherein den Aspekten der Arealität und Historizität als Forschungsinstrument dienen wollte unter Hintansetzung aller bis dahin entwickelten infralinguistischen Theorien (Saussure, Trier u. a.). Dieser im Alleingang explikativ, extralingual orientierte Großraumatlas hat daher von allem Anfang an die Subsidiarität seiner Forschungsziele unter denjenigen nichtlinguistischer Disziplinen betont (Wiegand/Harras 1971). Evident wird diese nicht zuletzt aus ihrer Theoriearmut resultierende raumpolitische Instrumentalisierung der Dialektologie bei einer Betrachtung der Erhebungsmethode zum Deutschen Wortatlas, die durch das Bemühen, mit der politisch-territorialen Expansion auch in der Ausweitung des Erhebungsgebietes Schritt halten zu wollen, zur wissenschaftlichen Farce geriet, wobei allerdings die auch in jüngerer Vergangenheit anzutreffende unkritische Rezeption des so gewonnenen Materials noch problematischer erscheint.

Eine gänzlich andere Betrachtungsweise des Varietätenproblems im Raum könnte u. E. in der Verknüpfung anthropologischer und soziolinguistischer Ansätze erreicht werden, insofern von beiden in jüngerer Forschung auf die soziokulturelle Identität der Sprecher, weniger aber auf ethnische Zugehörigkeit abgehoben wird (s. 5.). Darüber

hinaus erweist sich die Verknüpfung von Dialektologie und Sozialgeographie weiterhin als zukunftsfruchtig, so daß im folgenden zunächst auf Funktionen ihrer Verknüpfung als Raumwissenschaften eingegangen wird.

3.2. Der wissenschaftshistorische Sonderfall: Möglichkeiten der Verknüpfung von Sozial- und Sprachgeographie als Raumwissenschaften

Hatte die kulturmorphologische Schule bereits die Natur-Milieuvorstellungen Ratzels durch ihre historisch-genetische Betrachtungsweise des Raumes überholt, so vollzieht doch erst die funktionale Anthropogeographie die entscheidende Abkehr vom nur physiognomischen Raum und schließlich die Sozialgeographie die Einsicht, daß die Träger der Funktion räumlicher Strukturen menschliche Gruppen sind. Sozialgeographie wird zu jener Wissenschaft, die „von den räumlichen Organisationsformen und raumbildenden Organisationsprozessen der Grunddaseinsfunktionen menschlicher Gruppen und Gesellschaften“ (Hard 1973, 172; vgl. auch Schaffer 1968; Ruppert/Schaffer 1970) handelt und eine die Kulturgeographie übergreifende Sonderstellung beansprucht, wobei das veränderte Raumverständnis der Sozialgeographie erstmals zwischen einer strukturalen und prozeßhaften Auffassung vom Raum differenzieren läßt, da in ihr nicht nur menschliche Träger von Funktionen, sondern auch räumliche Prozesse erkannt werden. Der sozialgeographische Raum als Abstraktion ist Voraussetzung für die Erkenntnis von Struktur-Prozeßrelationen, wie aber auch für eine unter Einbeziehung des Mentalkomplexes sich abzeichnende geographische Verhaltensforschung: Zur sozialen Relativierung des Umweltverhaltens tritt der sozialpsychologische Kontext (Thomale 1978), den materiellen Tatbeständen des sozialen Lebens im Raum werden die immateriellen Verhaltensvollzüge hinzugefügt, sozialpsychologische Raumgliederungen und -bewertungen, „die von den sozialen Gruppen selbst ausgehen und das Verhalten der Gruppenmitglieder mitsteuern“ (Hard 1973, 193), werden miteinbezogen. Analyse des Raums unter den hier erfolgten prozessualen und mentalen Ausweitungen läßt durchaus die Einbeziehung sprachlicher Fragestellungen möglich erscheinen.

Der Trivialität, daß Sprachgeographie in-

terdisziplinär zu sein habe (Gluth 1976), ist bisher nur unzureichend Rechnung getragen worden. Die Interdependenz von sprachgeographischen und sozialpsychologischen Raumeinheiten wird von Hard (1966) auf dem Hintergrund einer möglichen Symbiose von Kulturraumforschung und Sozialgeographie eingeleitet. Der entscheidende Neueinsatz Hards liegt sicherlich in seiner Kritik an der Kulturraumforschung, welche vorrangig Sprachräume als Verkehrsräume identifiziert, indem er ihr und damit der herrschenden Mundartforschung eine ausschließlich historische Orientierung vorwirft, weshalb sie für Deskription und Analyse gegenwärtiger oder gar prospektiver räumlicher Prozesse ungeeignet erscheint; er kritisiert zudem die idealtypische Gestalt des Kulturraumes, dessen räumliche Kongruenz fiktiver und spekulativer Züge nicht entbehre. Diese Abkehr von historisierender Forschung konnte bereits auf von Schmitt innovative gleichzeitige Forschungsansätze des Forschungsinstitut für Deutsche Sprache zurückgreifen: Die tragende Erkenntnis, daß sprachliche Raummuster anthropogeographische, funktionale Raumeinheiten widerspiegeln, stellen erste sozialgeographische Hinweise in der dialektologischen Literatur dar (Hoffmann 1963; Debus 1962; Möhn 1963; Overbeck 1965). Der von Hard konstatierte Dilettantismus, der im Umgang des Dialektologen mit sozialgeographischen Materialien zu beobachten sei, ist sicherlich einer der Gründe dafür, daß auch in der Folge nicht einmal eine Diskussion über Inhalt und Deutung des Begriffs Raum bzw. Raumgliederung in der Dialektographie inseriert werden konnte, so daß auch die zaghaftesten Ansätze einer Sozialdialektologie unter diesem Defizit zu leiden hatten. Dieser Versuch, erneut tragfähige Möglichkeiten der Kooperation von landeskundlichen Disziplinen zu postulieren, fiel jedoch nicht nur bei der Dialektologie auf unfruchtbaren Boden, sondern wurde auch von der um Identitätsfindung bemühten sozialgeographisch orientierten Landeskunde nicht rezipiert (Hard 1973), wenn auch gleichwohl nicht verkannt werden sollte, daß die wesentliche Ursache des Scheiterns dieser Konzeption in dem mangelnden disziplinären Wachstum der Dialektologie zu finden ist. Hards Konzeption einer Einbindung der „Mundartforschung, die das rezente sprachliche Verhalten in seiner oft sehr jungen sozialen, situativen und räumlichen Differenzierung intensi-

ver als bisher untersucht“ (Hard 1966, 61), ließ unberücksichtigt, daß die theoretische und methodische Fundierung der Dialektologie in Bezug auf die Untersuchung von Sprachverhalten noch lange defizitären Charakter haben sollte und erst jetzt erfolgversprechende Ansätze zeigt (Besch 1981). Die jüngere Erkenntnis, daß dem Problem der Reichweite und Differenziertheit einer Sprache jenes der auf Einschätzungsdaten beruhenden gesellschaftlichen Wertung hinzuzufügen ist, wird in Zukunft das Einbringen der Sprachgeographie in die Erforschung prozessualer Raumstrukturen ermöglichen, deren Ergebnisse die Sozialgeographie und ihr verwandte Disziplinen in Raumordnungsvorstellungen umsetzen könnten.

3.3. Der kulturalistische Aspekt des neuen Regionalismus

Seit dem Sichtbarwerden des Scheiterns zentralistischer sozialgeographischer Modelle nimmt jene Wissenschaftsdisziplin größeren Einfluß auf Raumforschung und -planung, die in ebenfalls interdisziplinärem Ansatz eine regional differenzierte Betrachtung der Interaktion von räumlichen Teilgebieten in einem Gesamtsystem anstrebt: Die in den 50er Jahren in den USA kreierte 'regional science', welche schon sehr früh Interaktionsprozesse sozialökonomischer Natur unter dem Aspekt der räumlichen Mobilität und des sozialen Handelns — mit dem Ziel interregionale Kommunikationssysteme zu entwickeln — analysierte. Die sich heute in der Forderung nach einer regionalen Regionalwissenschaft abzeichnende Abkoppelung des interregionalen Aspektes wird möglicherweise einer der folgenreichsten Entwicklungen sein, in der die Priorität ökonomischer Entscheidungsmuster, wie sie noch 1966 im theoretischen wie praktischen Forschungsmodell skizziert wurde, zugunsten eines kulturalistischen Aspektes zurückgenommen wird. Die Prämissen einer regionalen Regionalpolitik berücksichtigen u. E. zum ersten Mal — in Ablehnung der nur auf ökonomisch oder funktional bestimmten Abgrenzungskriterien beruhenden klassischen Regionalplanung — auch sprachliche Homogenitätskriterien (Martens 1980); diese Vorstellung korrespondiert durchaus mit älteren ethnopolitischen Ansätzen, in deren Rahmen der sprachlichen Differenzierung geradezu die Antizipation eines ausgeprägten Regionalbewußtseins zugesprochen wurde (Esterbauer 1980; Kloss 1969). Grundsätz-

lich werden also auch in Zukunft Ergebnisse jener ethnopolitischen Forschungsrichtung, die auf kultur- und sprachpolitischen Vorstellungen basiert, und jener, die in ihrer Kritik des Spätkapitalismus den regionalen Konflikt ursächlich mit sozioökonomischen Entwicklungen in Verbindung bringt, — dementsprechend unterschiedliche Bewertungen des Faktors Sprache und divergierende sprachpolitische Modelle zu erwarten sein. Diejenigen, die räumliche Identität durch regionalkulturelle Varietäten bestimmt sehen, propagieren eine auf subjektive Bewertungen zurückgreifende Ausgrenzung des Raumes, die somit auch sprachliche Grenzen auf dem Hintergrund subjektiver Wahrnehmung im Rahmen räumlicher Identitätsbildung einbezieht. Indem u. a. Sprache (Dialekt) als Quelle kultureller Varietät und Singularität zu kulturalistischer Begründung regionaler Identität herangezogen wird, werden offensichtlich einseitig bestimmte Dimensionen von Sprache (Dialekt) gemeint, die auf einer irrationalen Einstellung zur Sprache beruhen (Ammon 1979). Wird nämlich sprachliche Varietät als Notwendigkeit zur Sicherung von Identität von Sprechergruppen verstanden, so kann diese schlechthin nicht am Ausdruck von Sprache festgemacht werden (Ammon 1979). Abzulehnen ist zudem eine Einbeziehung von Sprache unter dem Aspekt eines sich nur auf eigene Identitätsquellen beziehenden Regionalismus, da — wie zu Recht festgestellt wurde (Meier-Dallach 1980) — der monologische Charakter derartiger Raumvorstellungen Kommunikationsfähigkeit mit anderen Regionen endgültig in Frage stellen würde. Auch die diesem entgegengesetzte dialogische Variante kann nicht darüberhinwegtäuschen, daß Identität — und somit auch Sprachbewußtsein — eine „temporale Größe“ (Lübbe 1979, 14) ist. Diese offensichtlich auf einem geringen Reflexionsniveau über den Faktor Sprache intendierte Einbeziehung derselben in Raumordnungsvorstellungen scheint somit kaum die Neukonstituierung regionaler Identitäten auf dem Hintergrund einer kulturalistischen Betrachtungsweise zu ermöglichen.

4. Das Reichweitenproblem der Dialektologie

Solange die Einbeziehung von Sprache in regionalistische Raumvorstellungen sich noch im intentionalen Stadium befindet, erscheint

es sinnvoll, weiterführende Gedanken über die Einbeziehung der Sprache in räumliche Planungskontexte zu entwickeln. Da solche aufgrund des gegenwärtigen disziplinären Zustandes der Dialektologie von dieser nicht zu erwarten sind, können in Zukunft nur jene oben bereits skizzierten interdisziplinären Vorstellungen der Sozialgeographie, der 'regional science', der Sozialanthropologie mit verwendbaren Vorstellungen der Soziolinguistik (Sozialdialektologie, kommunikative Dialektologie), Geolinguistik und neueren Theorien der Sprachenpolitik in ihrer Verknüpfung adäquate Lösungsmöglichkeiten dieses Problems offerieren. Ein wesentliches theoretisches Problem wird in der Zukunft darin liegen, daß eine funktionsorientierte Betrachtung der Einbeziehung von Sprache in Raumentwicklungstheorien unumgänglich zu sein scheint, wohingegen gerade letztere sich in zunehmendem Maße dem Primat der Dissoziation, d. h. räumlicher Heterogenisierung bzw. regionaler Individualisierung verschreiben, somit linguistischer Deskription des räumlichen Wandels entgegenstehen. Oberflächlich betrachtet kommt, wie oben bereits angedeutet, sprachliche Varietät in Form von Dialekten den dysfunktionalen räumlichen Abkoppelungszielen regionalistischer Bewegungen entgegen; dies steht jedoch in krassem Gegensatz zu der unter soziolinguale Gesichtspunkten analysierten Leistungsfähigkeit der Dialekte, die nicht zuletzt auf dem Hintergrund zunehmender regionaler Mobilität nicht den Blick für die Leistungsüberlegenheit der Einheitssprache verstellen kann. Die von Ammon eingeleitete Diskussion dialektaler Reichweite kann zwar unter raumplanerischen Vorstellungen der jetzt negativ bewerteten ökonomisch motivierten zentralistischen Modelle der älteren Sozialgeographie zugeordnet werden; da aber die Universalisierbarkeitstendenz moderner Zivilisation und auch die vom Regionalismus jedweder Provenienz nicht geleugnete wachsende räumliche Mobilität die Vorstellung von kulturell maximal homogenisierten Räumen nicht realisierbar erscheinen lassen, behält jene Reichweitenproblematik ihre raum- und sprachenpolitische Dimension. Dort, wo das sprachliche Argument im Sinne der oben definierten kulturalistischen Identitätssuche eingesetzt wird, besteht die Gefahr einer unzulässigen Instrumentalisierung des Faktors Sprache; dies beweisen ältere Raumordnungsvorstellungen wie auch das Beispiel ei-

ner jüngerer separatistischen Bewegung, in der Sprache sich lediglich als Vehikel separatistischer Argumentationsmuster findet (Eggs 1980).

5. Schlußfolgerungen

Daraus kann eine erste Folgerung gezogen werden: Sowenig wie gegenwärtige Raumplanung (zentralistischer oder nichtzentralistischer Provenienz) von nur homogenen in sich geschlossenen Räumen ausgeht und auch den Rahmen subjektiver Bedingungen der Bewohner eines Raumes nur an diesen homogenen Raum gekoppelt sieht, sowenig sinnvoll erscheint es, regionale sprachliche Identifikationsrahmen zu verabsolutieren und dabei überregionale Identifikationsmöglichkeiten (wie Einheitssprache) oder auch internationale Bindungen (im Hinblick auf zunehmende Mehrsprachigkeit) in Konkurrenz zu setzen. Zu Recht verweist die prospektive Regionaldiskussion darauf, daß „Individuen gleichzeitig an mehrere miteinander in Konkurrenz stehende(n) Räume(n) möglicher Identität gebunden sind“ (Meier-Dallach 1980, 302). Dies trifft mehr denn je auf sprachliche Bindungen zu — und bestätigt somit erneut, daß die Dialektologie in bisher unzureichendem Maße in eine notwendige disziplinäre Raumdiskussion eingetreten ist, die ihr die Abkehr von klassischen wie auch strukturalistischen sprachgeographischen Raumvorstellungen zugunsten jener oben skizzierten sozialgeographischen Innovationsmuster ermöglichen könnte.

So verwundert es nicht, daß auch eine kritische Reflexion bisheriger dialektologischer Forschung die räumliche Dimension auf dem Hintergrund der Reichweitendiskussion wiederum unzureichend analysiert. Das Ammonsche Reichweitenmodell leidet nicht zuletzt unter der Unreflektiertheit des Begriffs einer effektiven Reichweite, innerhalb derer seine Dialektsprecher agieren. In der Sozialgeographie inzwischen gängige Differenzierungen zwischen gruppenspezifischer und potentieller Reichweite sind in ihrer Relation nicht nur einleuchtend, sondern sinnvollerweise auch in sprachgeographische Erörterungen einzubeziehen, da die Entwicklung einer Reichweitenmethodik letztlich mehr über das Verhältnis von Sprache und Raumplanung aussagen könnte. Es muß davon ausgegangen werden, daß dort, wo dialektale Sprachräume als exotische Fluchträume erscheinen, Sprache nicht der Schlüs-

sel zur Beeinflussung von Raumidentität sein kann und sollte, daß sie vielmehr nur dort zur Raumidentität vorrangig beiträgt, wo sie in Überlappung mit anderen Faktoren als tatsächliche Quelle derselben wirksam ist.

Es kann demzufolge eine zweite Folgerung gezogen werden: Der Versuch der Einbeziehung von Sprache in Raumordnungsvorstellungen setzt eine Intensivierung der Reflexion über semantische Einheiten von Sprache und Identifikationsmustern von Individuen unabdingbar voraus. Erst dann könnte beispielsweise umfassend geklärt werden, ob die Analyse sprachlicher Bindungen beim Individuum an diesen oder jenen Raum sinnvoll erscheint.

Daraus ergibt sich eine dritte Folgerung: Wenn Raum überhaupt primärer Bezugsrahmen für sprachliches Handeln sein kann, so wird in Zukunft innerhalb der dialektologischen Wissenschaft der theoretische Ansatz der kommunikativen Dialektologie in Verbindung mit nichtlinguistischen disziplinären Vorstellungen (z. B. sozialgeographischen usw.) eine Realisation und Integration der oben skizzierten Forschungsdesiderate leisten können. Die Analyse kommunikativer Funktionen von Dialekten innerhalb bestimmter Sprechergemeinschaften, wie es die kommunikative Dialektologie anstrebt (vgl. Artikel 15), kann die soziale wie psychosoziale Funktion unterschiedlicher Sprachvarietäten innerhalb einer spezifischen Region bestimmen helfen, wobei die Untersuchung der Sprachverwendung in konkreten Interaktionsnetzen innerhalb einer 'Ethnographie des Sprechens' (Hymes 1968) in Zukunft unter Einbeziehung räumlicher Muster makrosoziologische Fragestellungen des Raumplaners beantworten helfen kann.

Eine vierte Schlußfolgerung ergibt sich aus der Betrachtung moderner regionalistischer Zielvorstellungen: Dialekt kann im Rahmen von Raumplanung und regionalistischer Politik nur als eine Quelle kultureller Varietät und Singularität betrachtet werden, niemals jedoch als eine Varietätsquelle für sozioökonomische oder gar politische Disparitäten, so daß auch in Zukunft ein Einbeziehen dialektaler Varietäten in raumordnungspolitische Auseinandersetzungen nur mittelbar möglich sein wird.

6. Literatur (in Auswahl)

Ammon 1979 = Ulrich Ammon: Regionaldialekte und Einheitssprache in der Bundesrepublik Deutschland (BRD). In: *International Journal of the Sociology of Language* 21. 1979, 25–40.

Aubin/Frings/Müller 1926 = Hermann Aubin/Theodor Frings/Josef Müller: Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. Bonn 1926.

Berentsen 1979 = William H. Berentsen: Regional Planning in the German Democratic Republic: Its Evolution and Goals. In: *International Regional Science Review* 4. 1979, 137 ff.

Besch 1981 = Werner Besch (Hrsg.): Sprachverhalten in ländlichen Gemeinden. Ansätze zur Theorie und Methode. Forschungsbericht Erp-Projekt. Bd. I. Berlin 1981.

Bierbach/Hartmann 1980 = Christine Bierbach/Claudia Hartmann: Zur Debatte um Regionalismus und sprachliche Minderheiten in Frankreich. Ein Forschungsbericht. In: *Lendemains* 17/18. 1980, 13–38.

Boesler 1980 = Klaus-Achim Boesler, Einleitung zu: Raumordnung. Hrsg. von Klaus-Achim Boesler. Darmstadt 1980, 1–17 (= Wege der Forschung Bd. 330).

Bohnenberger 1902 = Karl Bohnenberger: Sprachgeschichte und politische Geschichte. In: *Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten* 3. 1902, 321–326.

Boustedt 1975 = Olaf Boustedt: Grundriß der empirischen Regionalforschung. Teil I: Raumstrukturen. Hannover 1975 (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Taschenbücher zur Raumplanung. Bd. 4).

Bremer 1902 = Otto Bremer: Politische Geschichte und Sprachgeschichte. In: *Historische Vierteljahresschrift* 5. 1902, 315–346.

Bülow 1953 = Friedrich Bülow: Zur Philosophie und Soziologie des Raums und der Raumordnung. In: *Raumforschung und Raumordnung* 11. 1953, 69–73.

Debus 1962 = Friedhelm Debus: Zwischen Mundart und Hochsprache. In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 29. 1962, 1–43.

Eggs 1980 = Ekkehard Eggs: „Sprecht bretonisch mit euren Kindern!“. Die bretonische Regionalbewegung. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 14. 1980, 162–187.

Elemente der Landes- und Regionalplanung 1980 = Die konzeptionellen Elemente der Landes- und Regionalplanung. Hannover 1980. (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Beiträge Bd. 45).

Esterbauer 1979 = Fried Esterbauer (Hrsg.): Regionalismus. Phänomen — Planungsmittel — Herausforderung für Europa. Eine Einführung. Wien 1979.

Esterbauer 1980 = Fried Esterbauer: Regionalismus — ideologische Wurzel, Begriffsfeld, Funk-

tionen. In: Informationen zur Raumentwicklung 5. 1980, 255—262.

Frings 1927 = Theodor Frings: Sprachgeographie und Kulturgeographie. Leipziger Antrittsvorlesung 12. 11. 1927. In: Zeitschrift für Deutschkunde 44. 1930, 546—562 (auch in: Th. F.: Sprache und Geschichte II. Halle 1956).

Frings 1950 = Theodor Frings: Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache. Halle a. S. 1950².

Fürst/Hesse 1980 = Dieter Fürst/Joachim J. Hesse: Dezentralisierung der Raumordnungspolitik. In: W. Bruder/Th. Ellwein (Hrsg.): Raumordnung und staatliche Steuerungsfähigkeit. Opladen 1980, 177—194.

Gent 1926—1930 = Werner Gent: Die Philosophie des Raumes und der Zeit. Historische, kritische und analytische Untersuchungen. Bde. 1—2. Bonn 1926—1930.

Glück 1979 = Helmut Glück: Die preußisch-polnische Sprachenpolitik. Eine Studie zur These und Methodologie der Forschung über Sprachenpolitik, Sprachbewußtsein und Sozialgeschichte am Beispiel der preußisch-deutschen Politik gegenüber der polnischen Minderheit vor 1914. Hamburg 1979.

Glück/Wigger 1979 = Helmut Glück/Arndt Wigger: Kategoriale und begriffliche Probleme der Forschung über Sprach(en)politik. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 12. 1979, 6—18.

Glück/Jachnow/Maas 1977 = Helmut Glück/Helmut Jachnow/Utz Maas: Editorial der Herausgeber. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 4. 1977, 1—5.

Gluth 1976 = Klaus Gluth: Sprachgeographie und Soziolinguistik. In: Germanistische Linguistik 3—4. 1976, 101—121.

Haarmann 1976 = Harnald Haarmann: Das geolinguistische Studium der EG-Sprachen als Modell einer vergleichenden Europäistik. In: Sprachen und Staaten. Festschrift Heinz Kloss. Teil I: Der politische und soziale Status der Sprachen in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft. Hamburg 1976, 67—121.

Haarmann 1977 = Harald Haarmann: Methodologische Anmerkungen zur Sprache-Dialekt-Diskussion (Replik auf W. Thümmel). In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 4. 1977, 61—75.

Hard 1966 = Gerhard Hard: Zur Mundartgeographie. Ergebnisse, Methoden, Perspektiven. Düsseldorf 1966 (= Wirkendes Wort. Beiheft 17).

Hard 1973 = Gerhard Hard: Die Geographie. Eine wissenschaftstheoretische Einführung. Berlin/New York 1973.

Hessisches Landesplanungsgesetz 1970 = Hessisches Landesplanungsgesetz in der Fassung vom 1. 6. 1970. In: Gesetzesverordnungsblatt 1970. I, 360.

Hymes 1968 = Dell H. Hymes: The ethnography of speaking. In: Readings in the Sociology of Lan-

guage. Hrsg. v. Joshua A. Fishman. The Hague 1968, 99—138 (dt. Übersetzung in: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Bd. 2, 338—432).

Hofmann 1963 = Else Hofmann: Der Einfluß der Stadtsprache auf mundartsprechende Arbeiter. In: Jahrbuch des Marburger Universitätsbundes 2. 1963, 201—281.

Jakubinskij 1975 = Lev Jakubinskij: F. de Saussure über die Unmöglichkeit einer Sprachpolitik. In: Sprache und Gesellschaft in der Sowjetunion. Hrsg. v. W. Girke u. H. Jachnow. München 1975, 284—295.

Jammer 1960 = Max Jammer: Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien. Darmstadt 1960.

Januscheck/Maas 1981 = Franz Januscheck/Utz Maas: Zum Gegenstand der Sprachpolitik. Sprache oder Sprachen? In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 18. 1981, 64—95.

Januscheck/Svenson 1979 = Franz Januscheck/Arnold Svenson: Thesen zum Zusammenhang von Sprache und Erfahrung als Grundlage für die Analyse sprachpolitischer Prozesse. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 12. 1979, 19—31.

Kloss 1929 = Heinz Kloss: Nebensprachen. Eine sprachpolitische Studie über die Beziehungen eng verwandter Sprachgemeinschaften zwischen Recht und Gewalt. Wien/Bad Godesberg 1969 (= Ethnos Bd. 7).

Kramer 1977 = Dieter Kramer: Regionalplanung, Kultur und Volksleben. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung (N.F. der Hess. Blätter für Volkskunde) 5. 1977, 6—25.

Lübbe 1979 = Hermann Lübbe: Politischer Historismus. Zur Philosophie des Regionalismus. In: Politische Vierteljahresschrift 20. 1979, 7—15.

Martens 1980 = Detlef Martens: Grundsätze und Voraussetzungen einer regionalen Regionalpolitik. In: Informationen zur Raumentwicklung 5. 1980, 263—272.

Maier u. a. 1977 = Jörg Maier/Reinhard Paesler/Karl Ruppert/Franz Schaffer: Sozialgeographie. Braunschweig 1977.

Meier-Dallach 1980 = Hans-Peter Meier-Dallach: Räumliche Identität. Regionalistische Bewegung und Politik. In: Informationen zur Raumentwicklung 5. 1980, 301—313.

Möhn 1963 = Dieter Möhn: Die Industrielandschaft — ein neues Forschungsgebiet der Sprachwissenschaft. In: Jahrbuch des Marburger Universitätsbundes 2. 1963, 303—343.

Naschold 1978 = Frieder Naschold: Alternative Raumordnungspolitik. Kronberg 1978.

Overbeck 1965 = H. Overbeck: Kulturlandschaftsforschung und Landeskunde. Heidelberg 1965 (= Heidelberger Geographische Arbeiten 14).

Nystuen 1970 = John D. Nystuen: Die Bestimmung einiger fundamentaler Raumbegriffe. In:

Wirtschafts- und Sozialgeographie. Hrsg. v. D. Bartels. Köln/Berlin 1970, 85–94.

Raumwerk Westfalen 1931–1970 = Der Raum Westfalen. Hrsg. H. Aubin/O. Bühler/B. Kuske/F. Petri/H. Schlenger/P. Schöller/A. Schulte/v. Wallthor. Bde. I–V. Münster 1931–1970.

Ruppert/Schaffer 1970 = Karl Ruppert/Franz Schaffer: Sozialgeographie. In: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Hannover 1970². Bd. I, 978–985.

Schaffer 1968 = Franz Schaffer: Prozeßhafte Perspektiven sozialgeographischer Stadtforschung, erläutert am Beispiel von Mobilitätserscheinungen. In: Zum Standort der Sozialgeographie. Hrsg. v. K. Ruppert. München 1968 (= Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 4).

Schöller 1960 = Peter Schöller: Kulturraumforschung und Sozialgeographie. In: Aus Geschichte und Landeskunde. Forschungen und Darstellungen. Franz Steinbach zum 65. Geburtstag gewidmet. Bonn 1960, 672–685.

Stiens 1977 = Gerhard Stiens: Zum Anspruch der Regionalplanung auf gesellschaftspolitische Relevanz. In: Informationen zur Raumentwicklung 5. 1980, 315–333.

Tappolet 1967 = Ernst Tappolet: Über die Bedeutung der Sprachgeographie mit besonderer Berücksichtigung französischer Mundarten. In:

Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts. Hrsg. v. H. H. Christmann. Darmstadt 1967, 294–312.

TU Berlin, Arbeitsgruppe für Regionalplanung 1971 = Technische Universität Berlin, Arbeitsgruppe für Regionalplanung (R. Albrecht u. a.): Entwurf des Raumordnungsplanes für die Region Rhein-Main-Taunus. Berlin 1971.

Thomale 1978 = Eckhard Thomale: Entwicklung und Stagnation in der Sozialgeographie. In: Die Erde 109. 1978, 81–91.

Wiegand/Harras 1971 = Herbert Ernst Wiegand/Gisela Harras: Deutscher Wortatlas. Zur wissenschaftstheoretischen Einordnung und linguistischen Beurteilung des deutschen Wortatlas. In: Germanistische Linguistik 1–2. 1971, 3–205.

Wirth 1969 = Eugen Wirth: Zum Problem einer allgemeinen Kulturgeographie. Raummodelle — kulturgeographische Kräftelehre — raumrelevante Prozesse — Kategorien. In: Die Erde 100. 1969, 155 ff.

Wrede 1902 = Ferdinand Wrede: Ethnographie und Dialektwissenschaft. In: Historische Zeitschrift 88 (N.F. 52). 1902, 22–43 (auch in: F. W. Kleine Schriften hrsg. v. L. Berthold/B. Martin/W. Mitzka. Marburg 1963, 294–308 (= Deutsche Dialektgeographie 60).

Ernst Bremer, Paderborn

(unter Mitarbeit von Klaus Ridder, Marburg)

99. Das Verhältnis von Dialektologie, Namenforschung und Landesgeschichtsschreibung

1. Definitionen: raumbezogene Disziplinen der historischen Landesforschung
2. Die 'Kulturraumforschung' als Paradigma interdisziplinärer Kooperation
3. Dialektologische und namenkundliche Ergebnisse im Kontaktbereich der Geschichtlichen Landeskunde
4. Schlußwort
5. Literatur (in Auswahl)

1. Definitionen: raumbezogene Disziplinen der historischen Landesforschung

1.1. Vorbemerkung: Zielsetzungen

Das Verhältnis landeshistorischer Einzeldisziplinen untereinander ist bisher von germanistisch-sprachwissenschaftlicher Seite kaum reflektiert worden, wenn man von den mehr okkasionellen Äußerungen Bonner kulturmorphologisch ausgerichteter Sprachgeographen einmal absieht (s. 2.1., 2.2.). Im folgen-

den muß auf die Entwicklung eines Wissenschaftssystems, in das sämtliche landeskundliche Disziplinen zu integrieren wären, verzichtet werden. Die lebhaft theoretische Diskussion wird von den Historikern (Fried 1978, 1–12) und den Geographen (Gegenstand und Methode 1975; Paffen 1973, 9–37, Hard 1973) vor allem um Standort-, Aufgaben- und Wesensbestimmung einzelner Disziplinen der jeweiligen 'Gesamtwissenschaft' geführt. Von germanistischer Seite liegt ein älterer Forschungsbericht vor, der Ergebnisse regionaler Dialektologie und Namenkunde in ihrer Bedeutung für die Landesforschung in großen Zügen verzeichnet (Schwarz 1963, 1–24). Eine Ergänzung dieses Berichts kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Dies muß in anderem Zusammenhang, an anderer Stelle geschehen.

Landeshistorische Forschung im Sinne der Aufgabenstellung dieses Artikels ist gekennzeichnet durch den interdisziplinären